



Gebäudezeilen stürzten wie Kartenhäuser in sich zusammen

Fast 400 Jahre sind vergangen, seit sich in Nordanatolien ein ähnlich schweres Beben ereignete wie am Montag. Besonders schlimm getroffen hat es die Menschen im vom Bürgerkrieg zerrütteten Syrien.

ISTANBUL, DAMASKUS. Die meisten Menschen schliefen, als am Montag um 4.17 Uhr (Ortszeit) in der Südosttürkei an der Grenze zu Syrien die Erde bebte. Zeugen berichten von einem dumpfen, unheimlichen Grollen aus der Tiefe, mit dem sich die Katastrophe ankündigte. Sekundenbruchteile später setzte das Beben ein und rüttelte eineinhalb Minuten lang an Fundamenten und Wänden. Viele Menschen schafften es, aus ihren schwankenden Gebäuden nach draußen in die kalte Winternacht zu fliehen. Viele Kinder, Frauen, Männer wurden aber unter einstürzenden Decken und Mauern begraben.

Der Erdstoß war nur der Anfang einer beispiellosen Bebenserie, die sich in den folgenden Stunden mit immer neuen Erschütterungen fortsetzte. Im Morgengrauen begann das Ausmaß der Katastrophe sichtbar zu werden. In der Türkei, wo zehn Provinzen betroffen sind, stürzten nach offiziellen Angaben mehr als 5600 Gebäude ein, darunter ein Krankenhaus in der Mittelmeer-Hafenstadt İskenderun. Auch im benachbarten Syrien verursachten die Beben schwerste Schäden.

Wie viele Menschen ums Leben kamen, war am Montag noch unklar. Die Zahl der Opfer geht in die Tausende. In der Türkei wurden bis zum Abend nach Angaben der Katastrophenschutzbehörde AFAD 2316 Tote geborgen. Syrien meldete mehr als 1300 Todesopfer. Mit den fortschreitenden Bergungsarbeiten werden die Opferzahlen aber weiter steigen, fürchten Fachleute.

Vom dem Erdbeben waren in der Türkei zehn dicht besiedelte Städte betroffen. Nur 30 Kilometer vom Epizentrum des Bebens liegt die

Stadt Gaziantep mit 2,1 Millionen Einwohnern. Allein hier stürzten rund 560 Gebäude ein.

Die US-Erdbebenwarte USGS errechnete die Stärke des ersten Bebens mit 7,8 auf der Richterskala. Das Helmholtz-Zentrum in Potsdam und türkische Behörden nannten eine Stärke von 7,7. Es war eines der schwersten jemals in der Türkei registrierten Erdbeben. Ein ähnlich heftiges Beben ereignete sich 1668 in Nordanatolien. Wissenschaftler schätzen seine Stärke rückblickend auf 8,1 Grad auf der Richterskala. Die Schockwellen des Bebens vom Montagmorgen waren sogar Hunderte Kilometer entfernt in Israel, im Libanon, in Ägypten und auf der

Gerd Höhler
berichtet für die SN
aus der Türkei



Insel Zypern zu spüren. Auf das Beben von 4.17 Uhr folgten zehn Minuten später vier weitere heftige Erdstöße mit Stärken von 5,5 bis 6,6. Sie ließen zahlreiche Gebäude einstürzen, die bereits bei dem ersten Beben Schäden in ihrer Struktur erlitten hatten. In den folgenden Stunden ereigneten sich Dutzende mittelschwere Nachbeben. Um 13.24 Uhr kam es bei Kahramanmaraş zu einem weiteren schweren Beben der Stärke 7,5.

Die Katastrophenschutzbehörde AFAD entsandte Montag früh rund 1900 Helfer mit 150 Fahrzeugen in das betroffene Gebiet. Auch die paramilitärische Gendarmerie beteiligte sich an den Rettungsarbeiten. Die Helfer begannen mit dem Aufbau von Zeltstädten für Zehntausende Obdachlose. In weiten Teilen

der Katastrophenregion sind die Strom- und Wasserversorgung ausgefallen. In sechs Provinzen brach auch das Mobilfunknetz zusammen. Das erschwerte die Suche nach Verschütteten.

Die griechische Regierung bot der Türkei spontan Hilfe an, trotz der großen politischen Spannungen zwischen den beiden Ländern. „Griechenland mobilisiert seine Ressourcen und wird sofort helfen“, twitterte Ministerpräsident Kyriakos Mitsotakis. Zu Mittag startete eine Hercules-Transportmaschine der griechischen Luftstreitkräfte vom Militärflughafen Eleusis und nahm Kurs auf das Katastrophengebiet. An Bord waren 20 Helfer der Rettungseinheit EMAK, mehrere Ärzte, ein Spezialfahrzeug für den Einsatz in unwegsamem Gelände und weiteres technisches Gerät.

Wie die Türkei wird auch Griechenland häufig von Erdbeben heimgesucht. Das Land verfügt daher über große Erfahrungen beim Katastrophenmanagement und gut ausgebildete Rettungsmannschaften. Schon im Jahr 1999, als İzmit und Athen im Abstand von wenigen Tagen von schweren Beben erschüttert wurden, hatten einander die zerstrittenen Nachbarn geholfen. Das leitete damals eine Phase der politischen Annäherung ein, die als „Erdbebendiplomatie“ in die Geschichte einging.

Auch Österreich hilft. Das Bundesheer schickt 81 Soldaten und vier Soldatinnen der Katastrophenhilfeeinheit „Austrian Forces Disaster Relief Unit“ (AFDRU) mit sechs Rettungshunden in die Türkei.

Mehrere EU-Länder entsandten Hilfskräfte in die Südosttürkei. Auch Russland bereitete eine Hilfs-

Die Erde in der Türkei bebt besonders häufig

WIEN. Kaum ein Land ist häufiger von schweren Erdbeben betroffen als die Türkei. Mehrere große Kontinentalplatten treffen dort aufeinander: „Die afrikanische und die arabische Platte bewegen sich nördlich, die eurasische Platte südlich“, erklärt Seismologin Yan Jia von der Geosphere Austria (ehemals ZAMG). Mit einer Geschwindigkeit von 1,3 bis 2 Zentimeter pro Jahr bewegen sich die Platten also in unterschiedliche Richtungen. Wird durch die Reibung der Platten der Druck zu groß oder verkeilen sich zwei Platten ineinander, kommt es zu einem Bruch. „Dabei entstehen gewaltige Spannungen“, erklärt Jia. Wird der Druck zu groß, entladen sich diese Spannungen mit einem Ruck – die Erde bebte.

Stark gefährdet seien vor allem die Gegenden nahe Verwerfungen, also tektonischer Bruchstellen im Gestein, sagt Götz Bokelmann, Geophysiker an der Uni Wien. „Eine der bekanntesten Verwerfungen in diesem Gebiet ist die nordanatolische.“ Entlang dieser Verwerfungszone lag das Epizentrum des Bebens, das in der Nacht auf Montag mit einer Stärke von 7,8 aufgetreten war. Dutzende Nachbeben folgten.

Nachbeben seien Spannungsverlagerungen, die nach einem großen Erdbeben auftraten. „Die Gegend versucht, wieder ins Gleichgewicht zu kommen“, erklärt Geophysiker Bokelmann. Eines dieser Nachbeben erschütterte mit einer Magnitude von 7,5 die Südosttürkei. Das sei ungewöhnlich stark, sagt Bokelmann. Eine mögliche Erklärung dafür könnte das Zusammentreffen mehrerer Verwerfungen in der Gegend sein. Generell könnten die Nachbeben noch Monate dauern.

Gibt es angesichts des Klimawandels Anzeichen, dass es künftig zu mehr Erdbeben kommen könnte? Bokelmann verneint: „Die Zahl der Erdbeben fluktuiert generell“, sagt er. Es gebe Zeiten, in denen mehr Erdbeben auftraten, und solche, in denen es weniger seien. Das habe vor allem damit zu tun, dass ein Beben das nächste auslöse und es zu ganzen „Erdbebenserien“ kommen könne. „Langfristig gibt es aber keinen Grund anzunehmen, dass die Zahl an Erdbeben aufgrund des Klimawandels zu- oder abnimmt.“ **glas**

IHRE STELLEN, PRINT UND ONLINE!

Erzielen Sie durch 5 Platzierungen im „Karrierering“ die optimale Reichweite für Ihr Stellenangebot.

- 2 x im Karriereteil der „Salzburger Nachrichten“ (Wochenendausgabe)
- 1 x im Lokalteil der „Salzburger Nachrichten“ (Mo.–Fr.)
- 2 Portale online: 42 Tage auf karriere.SN.at und jobs.salzburg24.at, HTML-Aufbereitung kostenlos
- Mindestformat 88 x 60 mm (um nur Euro 1.308,00 exkl. Steuern und Abgaben)

Ihre persönlichen Ansprechpartner:
Karin Krauss und Gero Lüberichs
Tel. +43 662 / 8373-268
E-Mail: karriere@sn.at

